

# Wunder an Klangfarben

Schiff meets Beethoven: Premiere im Reitstadel war Musikerlebnis ersten Ranges

NEUMARKT – „Enzyklopädische Entwicklungslogik“ nennt der Pianist Andrés Schiff das. Aber wenn er sich jetzt aufmacht in den Kosmos von Beethovens 32 Klaviersonaten, hat das nichts mit lexikalischem Vollständigkeitsfimmel zu tun. Stattdessen macht er sich, jetzt jenseits der Fünfig, auf, einen Kontinent zu bereisen: nicht auf schon immer vorgezeichneten Routen, sondern als Entdecker von Neuland. Die Premiere – hoffnungslos ausverkauft – war den „Neumarkter Konzertfreunden“ und ihren Gästen im Rahmen einer Sonntagsmatinee vorbehalten.

„Entwicklung“ nicht nur bei Beethoven, sondern auch bei Schiff: wie er von Kindheit an Beethovens Sonaten gehört und erlebt hat, jetzt, wie er sie höchst differenziert auf zwei Flügeln spielt, dazu, was er in Autografen und Ausgaben an bisher Unbeachtetem entdeckt hat. „Vollständigkeit“ erfreut nicht nur jedes Sammlerherz: Beethovens frühe Sonaten diesmal nicht nur als hübsches, einleitendes Beiwerk einer Sonatenmischung aus den verschiedenen Perioden, sondern als eigenständiger Entwicklungsblock.

Schon am Abend vorher („Waldsteinsonate“) hatte sich unmissverständlich angedeutet, welchen Beethoven Schiff im Sinn hat: nicht den Vollender seit Froberger oder Bach, den Haydn-Schüler, sondern den revolutionären Geist und Prophet des Neuen. Als ungeheuerlichen Feuerkopf versteht Schiff ihn in den ersten vier Sonaten: als jungen Pianisten der ersten Garnitur, der Wien erobert und weiß, was er einem Hauptstadtpubli-

kum in Sachen Musik zu bieten hat. So gibt es in Schiffs Wiedergabe keine blass-gedankenverlorenen Adagio-sätze, sondern viel melodisch Unterhaltsames, Lyrisches vom Feinsten, wuchtige Satzschlüsse mit effektiv voll herniederfahrender Pranke. Leider auch ein paar verhuschte Ungenauigkeiten im Eingangsallegro – wie nicht, wenn man beginnt, ein Lebenswerk vorzuführen.

## Entzücken nachvollziehbar

Da musste man sich in diesem Wien kurz vor der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert schon einiges einfallen lassen, um die Herzen zu erobern. In Schiffs Interpretation wird die schöne Legatomelodie im Menuett der Sonate Nr. 1 so präsentiert, dass man das Entzücken der Wiener nachvollziehen kann, aber auch den Fortissimo-Furor, der nach viel sentimentalischer Salonseligkeit jetzt losbricht und der sogar dem vernünftelnden Kaiserhaus manchen Schauer über den Rücken jagt: Beethoven – auch ein unheimlicher Zeitgenosse.

Gerade in der sehr knappen Anschlagkultur im Final-Prestissimo liegt Andrés Schiff gleichauf mit dem Beethoven-Spiel von Jewgenij Kissin (in München mit dem 4. Klavierkonzert).

Kaum eine Pause, schneller Flügelwechsel: am eigenen Bösendorfer dann die verspielten, virtuosen Töne der A-Dur-Sonate, delikate Raffinesse im intimen Rahmen. Die führt Schiff mit ausgepichteter Präzision und in einer nie verzärtelten Poesie vor – auch im Largo appassionato immer noch mit substanzeichem Ton und im

Bass wie mit wuchtigen Trommelwirbeln. Ein großer Spannungsbogen hält die ungewöhnlichen Dimensionen zusammen. Ansonsten setzt sich die schöne Detailarbeit, die Schiff im ersten Satz betont hatte, liebevoll ausgestaltet fort, im Grazioso-Finale in raffinierter Phrasierung und Dramaturgie: virtuose Konvention und Aufbruch in eine neue Zeit, wunderbar ausgewogen zwischen beiden Händen, mit Trillern zum Verliebten und Rouladen wie in der italienischen Oper.

Keine Zeit für Bravi, glücklich lächelt sich Schiff hinein in das Thema der C-Dur-Sonate, in die reizenden melodischen Einfälle, in die Wucht der Sforzati. Diesen Kontrast thematisiert Schiff immer wieder die Synthese lädt er überzeugend mit enormer Energie auf: Sturm auf zum Neumarkter Mittagsläuten.

Diesen brillanten Grundzug setzt Opus 7 ein Jahr später übersteigert fort. Genügte für das Wiener Debüt angesichts der Komponistenkonkurrenz ein Allegro con brio, musste es jetzt schon „molto“ sein oder gleich „gran espressione“, wofür sich Schiff heute alle Zeit dieser Welt nimmt. Dazu ein reiches Farbenspektrum, allein der erste Satz schon ein Feuerwerk auf einer enormen Klangpalette. Mit den beiden exzellent vorbereiteten Flügeln und in der intimen Nähe des Reitstadels war das ein Beginn des Beethovenzyklus nach Maß.

Schiff meets Beethoven: ein Wunder an Klangfarben, ein Musikerlebnis ersten Ranges. Fortsetzung am 7. November, Beifallsstürme und die Zugabe: „Damit Sie wissen, woher der Schubert kommt“. UWE MITSCHING